Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 51 (1941)

Artikel: Albrecht von Effingers Tagebuch über den Feldzug in die Freigrafschaft

: Juli 1815

Autor: Frider, V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901279

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Albrecht von Æffingers

Tagebuch über den Feldzug in die Freigrafschaft, Juli 1815.

Durch Napoleons Rückfehr von Elba und die dadurch bestimmte Haltung der verbündeten Mächte sah sich die Schweiz in die schwierigste politische und militärische Lage versett 1). Man ergriff die nötigen Magregeln zum Schutze des eidgenöffis schen Gebietes und bot allmählich bis gegen 40 000 Mann auf, wählte auch Niklaus Franz von Bachmann zum General. Die treue Haltung ferner der Schweizerregimenter Ludwigs XVIII., die sich von Napoleon nicht zum Übertritt verlocken ließen, sonbern fast vollständig heimkehrten, stärkte die Stellung ber Schweiz vor dem verbündeten Ausland. Man glaubte, in reiner Defensivhaltung verharren zu können. Aber man mußte sich schließlich doch zu dem "Systeme" der Verbündeten, denen man, und dies mit Recht, viel zu verdanken glaubte, erklären und eine Übereinkunft abschließen (20. Mai 1815), die ihnen das Recht des Durchmarsches ihrer Truppen gab. Damit war die reine Neutralitätspolitik aufgegeben. Der Kriegszustand trat ein zwis schen der Schweiz und Frankreich. Die schweizerischen und die verbündeten Truppen sollten gemeinsam operieren.

Herreichische Armeen zogen nun, an die 60 000 Mann, von Italien über den Simplon durch das Wallis nach Genf, und von Süddeutschland über Rheinfelden und Basel führte Erzsherzog Ferdinand mehr als 100 000 Mann nach dem Elsaß. Und letzteres geschah vom 18. Juni an, jenem Tage, der die entscheidende Niederlage Napoleons bei Waterloo brachte, seisnem hundertägigen Regiment ein Ende bereitete und jenes schreckhafte Weteor am europäischen Himmel endgültig verblassen machte, welches während zwei Jahrzehnten sast die Völker

¹⁾ Das Folgende oft wörtlich nach Dierauer: Geschichte der Schweizerischen Eidgenoffenschaft, Dech sli: Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert, Hilth: Pol. Jahrb. der Schweizerischen Eidgenoffenschaft, Jahrg. 1888, und Eduard Chapuisat: Der Weg zur Neutralität und Unabhängigteit, 1814/15, mit Kartenbeilagen in der schweiz. Kriegsgeschichte, heft 9, wo alle weitere Literatur angegeben.

im Banne der Furcht und Bewunderung hielt. Die zweite Resstauration der Bourbonen erfolgte.

In diesen Zusammenhang hinein gehört nun ber Keldzug nach Hochburgund (Freigrafschaft). General Niklaus Franz von Bachmann an der Letz stand im Dienste des französischen Rönigs, befleidete dort den Rang eines Generalleutnants und war von Ludwig XVIII. beurlaubt worden, damit er dem Rufe ber Tagsatung, die ihn an die Spite ber Schweizer Armee stellte, folgen konnte. Sein Adlatus, Generalmajor von Castella von Freiburg, war bourbonischer Offizier. Truppen und Offiziere der alten Kantone waren in der Überzahl ebenfalls gegen Napoleon eingestellt. Dazu kamen die aus Frankreich zuruckgekehrten Schweizerregimenter. Die aus ben neuen Kantonen und hier besonders die aus der Waadt gebildeten Truppenteile aber fahen in Napoleon gleichsam den Schützer und Behüter ihrer kantonalen Selbständigkeit. Zudem lebte die Schweiz während 20 Monaten im Zustande des Interregnums. Der Bundesvertrag datiert erst vom 7. August 1815. Alles Momente, die eine starke, nachhaltige Neutralitätspolitik bei den herrschenden Meis nungsgegenfäßen und den unsicheren innerpolitischen und interkantonalen Beziehungen fast verunmöglichten. Unter den ges gebenen Verhältnissen hat die Tagfatung flug und besonnen gehandelt. Das Schweizer Militär stand anfänglich zum Schute des eigenen Landes an der Grenze. Als die Beere der Verbunbeten aber unaufhaltsam nach Frankreich vorrückten, erwachte auch im eidgenössischen Generalquartier unter den bourboni= schen Offizieren der leidenschaftliche Drang zur Offensive. Die fremde Diplomatie wirkte im selben Sinne. Möglichst lange hielt die diplomatische Kommission der Tagsatung die angriffs= lustige Partei zurud. Als aber am 28. Juni plöplich der Kommandant von Hüningen, General Barbanegre, Basel bombars dierte, als die Jubragrenze durch französische Freikorps, die ins Pruntrutische und anderswo einbrachen und einzelne Dörfer plünderten, verlett wurde, als endlich die Einwohner des Städtchens Jouane an den Generalmajor Castella eine Aufforberung, den Plat zu besetzen, sandten, da erließ General Bachmann am 29. Juni aus seinem Hauptquartier in Bern einen völlig kriegerischen Armeebefehl an seine Truppen. Vom 4. Juli an rückte die eidgenössische Armee, ungefähr 22 000 Mann stark, in Frankreich ein, um sich an der Belagerung von Besançon zu beteiligen. Die Tagsatung desavouierte dieses kriegerische Gesbaren und gab dem General nur die Erlaubnis, französische Grenzortschaften zum Schutze schweizerischen Gebietes zu besetzen. Kleinere kriegerische Aktionen fanden nun gleichzeitig am 3. und 4. Juli bei Damvant und Blamont statt, die einzigen, die überhaupt vorkamen.

Unter den Truppen lockerte sich die Disziplin; mehrere Bastaillone meuterten. Es sehlte jede sichere Führung, jede Vorsorge für die Soldaten. Es sehlte an Geld, militärischer Ausrüstung und am Einvernehmen unter den Führern. "Der Feldzug erschien zudem den meisten Mitgliedern der Tagsatung, vielen Offizieren und einem großen Teile des Volkes eigenmächtig und zum mindesten zwecklos... Manche fanden sogar, daß dieser kriegerische Eiser der Herren Offiziere in französischen Diensten (Vachmann, Castella, Gady) nach der Schlacht von Waterloo und der bereits entschiedenen Niederlage Frankreichs etwas Unsedles an sich trage und mehr ihrem Charakter als bourbonische Offiziere und dem Wunsche, zur Wiederherstellung des Königstums auch noch schnell etwas beizutragen, zuzuschreiben sei, als einem rein schweizerischen Smpulse²)."

Teils in persönlicher Verstimmung über das Vorgefallene, über die Beurteilung, die sie erfuhren, teils im Hinblick auf die Wiederherstellung des bourbonischen Throns (das Fort Jour hatte die weiße königliche Fahne aufgezogen), empfahlen Vachsmann und Castella selbst den Rückzug und gaben ihre Entlassung. Der Generalquartiermeister Finsler von Zürich wurde an Stelle Vachmanns zum Oberkommandanten der Armee ernannt, und das hochburgundische Gebiet wurde geräumt. Nur noch Blasmont, das Pays de Ger und einige Jurapässe blieben von Ende

²⁾ hilty: Die Restauration, Pol. Jahrbuch ber Schweizerischen Eibgenofsenschaft, 1888, III. Jahrg. S. 387 ff.

Juli an besetzt. Damit hatte diese kriegerische Episode ihr Ende erreicht, und der Fall von Hüningen schloß die Feindseligkeiten, in die die Schweizerarmee verwickelt worden war.

Dberst Aubolf Emanuel von Effinger (1771 bis 1847) 3), Bauer, Soldat, Aristofrat, wie ihn Jeremias Gotthelf schildert, führte im Feldzug nach Hochburgund die 2. Brigade, die der II. Division zugeteilt war. Es ist, wie wenn alle jene Eigenschaften – die Liebe zum Soldatenstand und die Liebe zum Landleben – die von jeher das Geschlecht der Essinger auszeichneten, in ihm sich summierten, um diese imponierendseinsache, überschaubar-klare Persönlichkeit zu sormen. Nur unsgern hatte er einstmals den Fremdendienst verlassen, in dem er sich auszeichnete. Für die Landwirtschaft stürzte er sich in hohe Kosten, was unliedsam von Verwandten oft gerügt wurde. Als Amtmann wurde er von seinen Untergebenen wegen seiner pastriarchalisch-väterlichen Fürsorge und Hilßbereitschaft geradezu verehrt.

Albrecht von Effinger (1799–1876), sein älterer Sohn, hatte von seinem Vater weder die frästige Natur noch seinen vorzüglich auf praktische Tätigkeit gerichteten Sinn gezerbt. Seine Erscheinung spiegelte mehr der Mutter Wesen wider. Rosin a Karolina Maria von Effinger geb. von Mülinen (1770–1817), Tochter des Junkerd Albrecht von Mülinen, Schultheißen der Stadt und Republik Vern, Schwesster des Niklaus Friedrich von Mülinen, des gelehrten, seinen Geistes von konziliantem Charakter, des bernischen Schultheissen in der Restaurationszeit, war eine geistig bedeutende Frau. Die Bücher und die Einsamkeit liebend, ließ ihr reiches Innensleben sie die kleinliche und klatschildsie Gesellschaft der Hauptsstadt sliehen. Sie galt deshalb als stolz. Auf ihrem Landsitze in Riesen fühlte sie sich wohl. Dort lebte sie ganz ihrer Familie und einem kleinen Kreise von Bekannten, auf den ihr edler, vers

³⁾ Über die Familie der Effinger von Wildegg orientiert: H. Lehmann, Die Burg Wildegg und ihre Bewohner. Über Rud. Em. v. Effinger vgl. Allgem. Deutsche Biographie, 5. Bd. S. 654 f. (G. v. Wyg).

mittelnder Charafter warm ausstrahlte. Im jungen Albrecht erkannte man bald neben sensiblem, zuückhaltendem Wesen schöne Beistesanlagen. Er wurde zum Staatsdienst ausersehen. Er studierte in Göttingen und Berlin, machte Reisen im Ausland, wurde nach seiner Rückfehr nach Bern 1822 Sefretar der akademischen Curatel, erhielt 2 Jahre später die zweite Sefretas riatsstelle auf der Kanzlei des geheimen Rates und sah so immer deutlicher und tiefer in das bernische Staatsgetriebe hinein. 1826 erwählte ihn die Tagfatung zum eidgenöffischen Geschäfts= träger in Wien, und auf diesem verantwortungsvollen diplos matischen Posten hat er der Schweiz vortreffliche Dienste ge= leistet. 1848 murde er wegen seiner gemäßigt konservativen Gesinnung als Geschäftsträger nicht wiedergewählt. Er starb, ohne mehr in der Offentlichkeit hervorzutreten, 1876 in Wien. Sein Tagebuch, welches er als Sechzehnjähriger über den Keldzug nach hochburgund führte, gibt fein geschlossenes, abgerundes tes Bild militärischer Operationen. Immerhin gewährt es in seinen manchmal nur stichwortartigen Aufzeichnungen Einblicke in die Stimmung unter den Soldaten und in der Bevölkerung, was ihre teilweise Veröffentlichung rechtfertigt. Gewisse stilistis sche Schwerfälligkeit ist ber Jugend des Verfassers zuzuschreis ben, ist das Tagebuch doch eher als Übung und zu eigener Er= innerung geschrieben worden, als daß es zu einer Beröffentlis dung bestimmt gewesen ware. Auszüge aus Briefen an feine Mutter mögen das Tagebuch erganzen.4)

Neuenburg, 25. Juni 1815:

Diesen Mittag reiste ich mit meinem Bater, der abends zus vor angekommen war, von Bern ab zur eidgenössischen Armee an den Grenzen, um in den Stab seiner Brigade als Sekretärs Adjutant, an die Stelle des Herrn Friedrich Bürki, der durch einen unglücklichen Fall zur Rücksehr nach Hause genötigt wors den war, einzutreten und meine erste Wassenprobe unter seinen

⁴⁾ Die Erlaubnis zur Veröffentlichung des Tagebuches, welches im Schloßarchiv Wilbegg liegt, gab uns in freundlicher Beise herr Dr. F. Gufin, Direktor des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, wofür wir herzlich banken.

Augen zu vollführen. Ich hatte vor ungefähr zwei Wochen mein Brevet als 2. Unterleutnant in der Artillerie vom Kriegsrat erhalten, machte aber, da ich von vornherein wußte, ich werde in den Stab kommen und eine Kanonier-Garnison beinahe den ganzen Sommer weggenommen hätte, keine mit, sondern begab mich nach etlichen in Gile genommenen Stunden auf der Reit-bahn sogleich ins Feld.

Über Narberg, wo ber Divisionsoberst Füßli sein Hauptquartier hatte, und Ins gelangte man nach Neuenburg, wo nun Albrecht bis zum 29. Juni blieb. Viel Arbeit fand er nicht vor, und die Zeit verstrich angenehm mit Besuchen von Bekannten, Ritten in die Umgebung. Doch sehlten Spuren von Furcht vor einem Einfall der Franzosen nicht gänzlich: im Schloß Vaumarcus fand man die Wände kahl, die Rostbarkeiten verpackt; denn die Franzosen hatten das Traverstal geplündert, und man erwartete ängstlich ihr weiteres Vordringen. – Am 29. Juni begleitete Albrecht seinen Vater auf einer Erkurson ins Traverstal nach Couvet, wo man über Nacht blieb. – Am 30. Juni, als man schon in Neuenburg zurück war, begegnete Albrecht ein kleines Mißgeschick.

Neuenburg, 30. Juni:

Am Abend ritt ich mit Herrn Major aus. Wir machten den Rehr über Peseux und dann die Wiesen hinunter auf Serrières. Che wir die Stadt verließen, begegneten wir einem von Couvet kommenden Dragoner, der zwei Briefe brachte. Herr Mojor nahm ihm sie ab. Ich erbot mich, sie einzustecken, ohne zu bedenken, daß ich keine Busentasche in meiner Uniform hätte. Doch glaubte ich sie wohlversorgt, da ich sie unter mein Kleid festgeknöpft steckte. Wir machten unsere Promenade ganz ruhig weiter, außer daß ich, des starken Trabes ungewohnt, meinen Steigbügel verlor und, als das seit einiger Zeit gereizte Pferd im Galopp Reigaus nehmen wollte, ich Mühe hatte, es zurück und mich auf dem Pferde zu halten. In Neuenburg fragte Berr von Büren nach den Briefen. So fehr hatte ich sie vergessen, daß ich fragte, welche? Als ich nun nachsuchte, waren sie fort. Wie ein Pfeil stürzte ich die Treppe hinunter, machte im vollen Laufe, der einbrechenden Nacht wegen, den Weg über Serrières nach Peseux zurück, sie zu erfragen, oder auf dem wenig betretenen Fußweg zu finden hoffend. In Peseux endlich vernahm ich, man hätte einen kleinen Mann mit einem etwas staus

bigen Briefe in der Hand gegen die Stadt gehen sehen. Dadurch etwas beruhigt, betrat ich das Zimmer in der Hoffnung, er sei dort schon angelangt. Das war aber nicht der Fall, und ich fürchstete, von meinem Vater und den übrigen Herren sehr schlecht empfangen zu werden, ward aber angenehm überrascht, da die Briefe nicht von Wichtigkeit wären. Dazu mochte wohl auch der eben vom General angekommene Armeebesehl mitwirken, daß, da die Franzosen von Hüningen Vasel bombardiert hätten, der Krieg nun erklärt sei und man sich auf den Übergang gesaßt machen müßte. Es gab bis spät zu tun. Der Brief kam bald darauf an.

Im Traverstal fand Albrecht die Wirtsleute in Couvet verängstigt und aufgeregt.

Convet 2. Juli:

Sie heulten anfangs, glaubend, die ganze Last ruhe auf ihnen.

Couvet, 3. Juli (aus einem Briefe Albrechts an seine Mutter):

Nous voilà établis, nous et notre bureau, à l'auberge de Couvet. Jusqu'ici nous y étions fort mal, les gens de la maison croyant qu'ils ne seraient pas dédommagés de leurs peines ni payés pour les chambres que nous avons prises. Mais dorénavant nous serons mieux servis... J'apprens dans ce moment que je verrai peut-être aujourd'hui les premiers Français. Je dois accompagner mon père dans sa visite aux postes frontières.

Je connais déjà assez bien ce pays... La chaleur est extrême dans le val de Travers; il n'y a pas d'ombre près des maisons, les arbres étant fort rares... Nos soldats brûlent d'envie de passer la frontière; je crois que nous n'en serons pas très éloignés dans 3 ou 4 jours.

Couvet, 4. Juli:

Diesen Morgen ging Herr Major schon um 2 Uhr weg, um die Vorposten zu besuchen. Nach dem Frühstücke sahen wir eine mit 6, nicht mit 2 Pferden bespannte Kutsche von Neuenburg

her kommend. In dieser war Gottfried von Mülinen, der die Frau von Montesquiou, Gouvernante des Königs von Rom, eskortierte. Herr Steiger ging voran; die Grenzen waren aber von französischen Truppen entblößt. Die weiße Fahne wehte auf dem Kirchturm zu Verrières. Mein Sturz vom Pferde. Noch keine Antwort von der Tagsatung. Die Schweizer mit Freuden erwartet.

5. Juli:

Diesen Morgen ging ich mit meinem Bater über St. Sulpice nach den Berrières. Dort gab uns Herr Oberstleutnant May von Büren die Nachricht, viele Leute sagten, 1500 Schweizer von der Division Gady seien in Jougne, dem sesten französischen Flecken auf der Straße nach Iferten, eingerückt. Nachmittags kam Herr Wittenbach vom 8. Bataillon mit der Nachricht, die Besignahme von Jougne sei keinem Zweisel mehr unterworsen, viele Leute in Ste. Croix hätten ihren Durchmarsch gesehen, unsere Bataillone hätte man aber in Pontarlier ganz bestimmt zum Mittagessen erwartet, von vielen mit Freuden. Daraushin ordnete mein Bater eine Rekognoszierung von 250 Mann vom Bataillon May von Schöftland und 100 Mann vom Bataillon Meyer an, welche bis über die Grenze nach Morte au vorrücken sollten. Sie wurde von Herrn Oberst May kommans diert, den Herr Hauptmann Steiger begleitete.

7. Juli:

Vor Tagesanbruch auf. Zuerst günstiges Wetter, dann heftiger Platregen. Nach Chaux du Milieu herunter, wo ich über den Anblick der vielen Bivouac mich verwunderte. Befehl, nach Morteau zu marschieren. Abscheuliche Wege. In Morteau am Doubs empfing uns Herr von May, der mit seinen 350 Mann von Morteau Besitz genommen und dort die weiße Fahne hatte aufstecken lassen. Wir logierten beim Juge de paix Fauxblanc, der gutgesinnt scheint. Gutes Lokal, mittelmäßiges Essen. Böser Wille der Einwohner, die nicht einmal um Geld den Soldaten etwas liefern wollten.

May von Schöftland wurde nach La Batte auf die Höhe bis vakiert. Ein Soldat vom 4. Reg. Scharsschützen erschoß sich aus Versehen. Es wurde uns entgegengerufen: Vive Louis XVIII., les Suisses, les Bernois.

Livremont, 8. Juli:

Schon frühe drängten sich in lebendigem Gewirre die ausund einrudenden eidgenössischen Bölfer in den Straffen von Morteau. Der in diesen Gegenden ihre Linie aufstellenden Divisson von Affry machte die zweite, welche das Zentrum der Armee formieren foll, Plat, indem fie fich seitwärts gegen Pontarlier zog. Lon unserer Brigade erhielt das 3. Berner Bas taillon Befehl, von Ville du Pont und Montbenoît zurück auf Arçon und Maison de Bois, das 5. von Lavotte, wo es Bis vouac gehalten hatte, auf Livremont und Monflorin, Meyer nach Bugny und die Graubündner auf La Chaux ihren Weg zu nehmen. Obschon wir Sinnes gewesen, mit unserem Stab beizeiten nach Livremont aufzubrechen, so verzog sich doch unsere Abreise von Stunde zu Stunde, da nur durch in die Häuser gelegte Erekutionstruppen die zu unserem Bagage bedürftigen Pferde herbeigeschafft werden konnten, indem die Einwohner sie alle auf entlegene Weidenpläte entfernt hatten. Der Teil der Freigrafschaft, durch welchen unser Weg führte, war nicht geeignet, uns von diesem Lande ein günstiges Bild zu verschaffen. Nactte, von allem Unbau entblößte Bügel, deren Gipfel fogar die schwarze Tanne mangelte, wechselten mit Tälern ab, die, obwohl von üppigem Graswuchse stropend, doch, da weder die mannigfaltige Karbe der Getreidearten noch Bäume und Beden sie belebten, das Auge bloß ermüdeten, besonders da das Ganze durch den einförmigen, grauen himmel, der häufige Regengüsse, obwohl von kurzer Dauer, auf uns herabschickte, eine unangenehme, düftere Beleuchtung empfing. Nachdem wir uns endlich von Morteau entfernt und Gerrn von Uffry unser eige= nes Quartier überlassen, gingen wir bei La grande Combe de Morteau, woselbst und in den nachstgelegenen Dörfern die vier, aus den französischen Schweizerregimentern errichteten Batails

lone kantoniert waren, wieder über den Doubs und hernach über Berg und Tal stets in abscheulichen Wegen nach abermaliger Passierung des Flusses auf Ville du Pont, einem kleinen Dorse, das gegenwärtig von einigen Kompagnien des Batails lon May von Büren besetzt war und wohin, sein Stabsquartier zu verlegen, Herr Füßli beschlossen hatte. In Montbenoît, wo eben der Brigadeoberst Heß angekommen war, erzählte uns herr Oberstleutnant May, der noch daselbst war, weitläusiger, wie es mit der Expedition von Pontarlier zugesgangen:

Den 6. Juli früh vor Tag war May mit seinem Bataillon von den Verrières über den Larmont gegen Pontarlier marschiert, alle in der freudigen Hoffnung, die ersten zu sein, welche biese Stadt erreichten. Durch fundige Führer auf weiten, aber sichern Pfaden geleitet, waren sie, unbemerkt von der Jourveste und der Stadt, morgens um 7 Uhr bis an einen Buchsenschuß vor das Tor derselben gekommen, schon wähnend, sie schlau überfallen zu haben, als sie von einer schweizerischen Schildwache angerufen wurden. In der nämlichen Nacht, aber einige Stunden vorher, mar die Brigade Girard eingerückt; da aber der Oberst derselben seine Maßregeln nicht gehörig getroffen hatte, war bis dahin noch unterlassen worden, Vorposten auszustellen. Da im Orte selbst alles überfüllt war, lagerten die Berner sich vor dem Tore nach Salins, wo sie bis am Abend ohne Lebensmittel waren, indem die Einwohner dem Soldas ten, der sein Geld auf der Hand bot, keine Speise reichen wollten, so daß die Obern dieses Bataillons ihren Untergebenen die Erlaubnis, sich selbst welche zu verschaffen, nicht länger vorenthalten konnten. Freilich mußten nun die Städter ihre Weinfäffer preisgeben, aus benen aber die Berner, ohne fonft im mindesten Erzesse zu begehen, nicht mehr schöpften, als sie bedurften. Die Befehlshaber der übrigen Truppen, welche, ohne für die Mahrung ihrer Leute zu sorgen, dieselben den ganzen Tag hatten hungern laffen, wurden, als fich diefer Vorfall zu= trug, sowohl über Man, bessen später eingetroffene Mannschaft den früher angekommenen die Lebensmittel gleichsam vor dem

Munde wegnahm, als auch über sich selbst erbittert, daß ihnen das von demselben benutzte Mittel noch nicht beigefallen war. Die seinen Soldaten angetanen Beschuldigungen, als hätten sie grobe Gewalttätigkeiten verübt, bewogen den Oberstleutznant, sie zu versammeln und bis zum Abmarsch nach Ville du Pont des solgenden Morgens die Linie ihres Bivouac nicht überschreiten zu lassen.

9. Juli:

Rasttag. Den Tag war Papa und Herr von Steiger abwessend auf Vorposten; von dort gingen sie nach Pontarlier, wosher sie erst abends 8 Uhr zurückkehrten, weswegen wir in Angst gerieten. Nachricht vom Einzug der Alliierten nebst Kapitulation von Paris.

11. Juli:

Ich ging nach Pontarlier, einer hübsch gebauten Stadt, dessen schöne Hauptgasse von Schildwachen und Unisormen vollsgepfropft waren. Das Bataillon Luternau zog eben auf die Wache. Herr von Gadys Hauptquartier belebte alles.

Arc, 13. Juli:

Arçon ist ein artiges Dorf, das sich von der Höhe den Abshang herunter bis über den Doubs erstreckt. Der Pfarrer H. Bovard, ein alter, freundlicher und seiner Mann, besitzt diese Pfründe schon 40 Jahre, mußte aber während der Revolustion 10 Jahre in der Schweiz zubringen. Nachmittages ritten mein Bater, H. Mayer und Effinger nach Pontarlier, um das Fort Jour zu besichtigen. Kaum von da zurück, erhielt mein Bater einen Brief von H. Füßli mit dem Besehl, sich sogleich nach Arc zu begeben. Er nahm mich dahin mit. Wir setzen uns in einen char-à-banc. Der Mondschein, die hins und widersschinmernden Wachtseuer machten diese Nacht zu einer der schönsten, die ich gesehen.

Urc, 14. Juli:

Ich erwachte in Arc auf dem Stroh.

arc, 15. Juli:

Diesen Morgen ritt ich mit meinem Bater, Herrn von May und Ludwig von Effinger aus. Wir machten einen Weg von etwa 3 Stunden, wandten uns von Arc zuerst östlich, alsdann über kleine Alpentriften und Gehölze bergauf, talab, an einzelnen Meierhöfen vorbei, bis wir auf die von Pontarlier nach Besançon sührende Straße stießen.

Mittags rückte die halbe Division Tscharner, deren andere Hälfte schon hier lag, von Morteau und dem Schloß Blamont kommend, hier ein. Ihr Hauptmann erzählte uns die in der Brigade Schmiel vorgefallene Rebellion.

Statt der unbedeutenden Tagebuchnotizen Albrechts von Effinger vom 16. Juli, geben wir einen Brief des von ihm schon oft erwähnten May von Schöftland nach Wilbegg an Frau von Erlach geb. Effinger, die Schwester von Albrechts Vater.

"Jai bien souvent pensé, ma chère belle-mère, à vous et aux inquiétudes que vous auriez sur mon compte et celui de votre frère dès que vous nous sauriez sur territoire français. J'aurais bien désiré vous rassurer dès le commencement en vous apprenant que de nos côtés il n'y a pas d'autre danger que celui de faire de bien mauvais dîner ou quelquefois de n'en pas faire de tout, d'essayer quelque bivouac et de se sentir souvent les habits mouillés jusqu'à la peau. — Voilà à quoi se réduisent nos exploits. Cependant dans l'éloignement où nous sommes on n'aura pas manqué de répandre toutes sortes de bruits sur des engagements avec l'ennemi et des hommes tués. Au moins à Berne ces bruits couraient les rues, et je m'empressai chaque fois de rassurer ma femme par des nouvelles directes.

Michonette et moi eûmes l'honneur de conduire les premiers détachements de notre Brigade en France, lui à Pontarlier et moi à Morteau. Mon chef de Brigade me confia 350 h. pour faire une reconnaissance du côté de Morteau avec l'ordre d'y prendre poste si je n'y trouvais pas d'obstacles. J'y entrai le 6 juillet à 7 h. du matin, et le lendemain y fus suivi par plusieurs bataillons et le général de Castella, ainsi que de votre frère. Le 7 je fus envoyé une heure en avant de Morteau pour me mettre en bivouac sur une hauteur appelée Lavotte. Il fit un temps affreux toute la nuit et nous étions sans abri. Le 8 je marchais à Livremont situé sur la route de Morteau à Pontarlier. Le 10 je me trouvai à St-Gorgon, Aubonne et Arc qui sont tous situés dans le canton de Pontarlier. Mon quartier était au second de ces endroits, où j'étais logé chez le ci-devant Seigneur M. d'Aubonne, homme ruiné par la révolution et ses sentiments

d'attachement pour son Roi. Depuis jeudi je me trouve à Arc et votre frère y ayant aussi pris son quartier, j'ai le plaisir de me retrouver réuni à lui ce qui est toujours un grand sujet de satisfaction pour moi. Dès le moment où nous nous sommes vus en France j'ai eu plus ou moins de difficultés à pourvoir à la subsistance de ma Troupe et en conséquence plus ou moins de peine à les maintenir dans l'ordre convenable. Cependent les seuls excès qu'ils se soient permis, c'est de s'approprier la nourriture qui leur manquait. Pour empêcher ces désordres il ne me restait que le moyen des réquisitions, mais chaque chef de corps en faisant autant, ces réquisitions ne se faisaient pas dans le meilleur ordre. Ma santé se soutient parfaitement malgré ce genre de vie peu régulier, car depuis 12 jours je me couche sur la paille sans me déshabiller. Nous n'avons pas de troupes françaises plus près que Besançon, et comme on ne veut nous en laisser approcher de trop près, nous ne serons pas dans le cas d'essuyer la moindre égratignure. Besançon qui a une garnison de 3000 h. paraît très disposée à se déclarer en faveur de Louis XVIII, mais jusqu'ici la garnison est parvenue à supprimer ces manifestations royalistes. Nous sommes dans une ignorance complète sur les mouvements des Autrichiens tant sur notre droite que sur notre gauche et ne savons pas positivement jusqu'où ils s'étendront . . . "

Arc, 17. Juli (aus einem Briefe Albrechts an seine Mutter):

Nous sommes encore à Arc sous Ciron, mais nous espérons que Mr. Fussli qui s'est avancé, dit-on, jusqu'à Vuillafans, nous fera bientôt partir d'ici..... Hier à la nuit tombante quelques coups de feu ont été tirés sur les sentinelles du parc d'artillerie de la compagnie Tscharner. On les a renforcées à l'instant de nombreuses patrouilles, croyant que des corps francs se trouvaient cachés dans les bois qui bordent la route, mais il n'y avait personne..... Nous nous reverrons bientôt, car les faits d'armes qui acquièrent des lauriers ne nous empêcheront pas de retourner chez nous. Vraiment, si nous ne sommes bons qu'à affamer et ruiner ce pauvre pays, il vaudrait mieux nous licencier..... La seule chose qui me ferait croire que nous avancerons bientôt, c'est Mr. de Castella qui se moque de la diète...

Arc, 17. Juli:

Wir erhielten die langersehnte Nachricht zur Abreise.

Ornans, 18. Juli:

Wir marschierten von Arc nach Ornans.

Drnans, 19. Juli:

Drückende Hiße. Die Nachricht, daß Besançon seiner Garnison Meister geworden und die weiße Kokarde überall zu sehen sei, bestätigte sich.

Ornans, 21. Juli:

Um 11 Uhr wurde die schöne Hoffnung, nach Besançon zu marschieren, vernichtet. Die Herren von Pestalozzi und Göldlin kamen hieher, um uns anzukündigen, daß die Tagsatung unsere Rückkehr beschlossen habe, Herrn Bachmann aufgegeben und Herrn Finsler an seine Stelle ernannt habe. Da wir doch nicht weiter konnten, war diese Nachricht allen ziemlich erwünscht. Allein nach Besançon wären wir noch lieber gegangen. Am Abend kam auch der Besehl samt Marschroute von Herrn Füßli.

Morteau, 23. Juli:

Sonntag. Abreise aus Frankreich. Früh in der Nacht Jauchsen der packenden Männer. Schlags 2 Uhr die beiden in der obern Stadt liegenden Bataillone mit Musik abgezogen, von dem magischen Schein der hell erleuchteten Fenster und des sielbernen Mondes beleuchtet. Bald darauf waren auch wir zu Pferde. Am Rain passierten wir die lange Reihe der Bagage, auf der Höhe die Artillerie. Gerade bei Sonnenaufgang, gegen Hopital, kamen wir auf die große Straße, die viel gelitten. Wolken sammeln sich, langweilige Gegend. Um 6 Uhr in Bal Dahon, wo d'Affry lag, über Avondray nach Flanchebouche. Dort wurde Halt gemacht. Sturm und Regen. Montsuan und Morteau.

So endete dieser Feldzug in Sturm und Regen, der, uns motiviert und mit unzureichenden Mitteln unternommen, nicht gerade einen Ruhmestitel unserer Kriegsgeschichte darstellt. Als brecht von Effinger sah seine Baterstadt Bern am 28. Juli wieder.